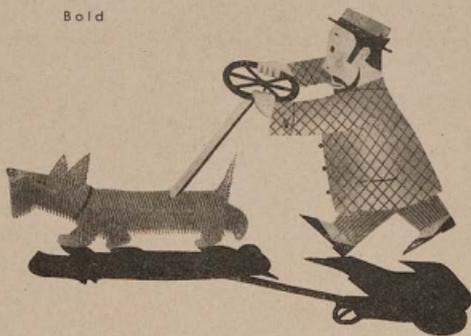




Mädchen mit Blumen

Bold



„Hundesteuer“

ROTES BILLET MIT SCHWARZER NUMMER

Von Ossip Kalandar

Sie stand vor dem schrägen, almödischen Spiegel und färbte sich die Lippen. Dann legte sie den wenigen, billigen Schmuck an, den sie besaß, eine Korallenkette, einen goldenen Armreif, deckte das Licht aus und ging... Im Grunde kam ihr ein wenig unruhig vor, was sie tat. Aber sie wußte sich keinen Rat mehr.

Durch die regennassen, von einem kalten Wind leergefegten Straßen, ging sie dem Ballhaus zu, das sie einst, in einem fernem, früheren Leben, als sie Norbert kennenlernte, so oft besucht hatte.

Sie setzte sich nicht, wie früher, an einen der Tische, an denen man den ganzen Abend bei einer Tasse Kaffee zubringen konnte, sondern ging in die Bar, wo sie einen Cocktail bestellte, einen von denen, deren Namen sie von Norbert wußte, und sah durch die großen offene Tür den Tanzenden zu. Von Zeit zu Zeit kamen Mädchen heringetobt, verlangten eilig Haareten und nippten, am Arm ihrer Begleiter, Erköde.

„So bin auch ich einmal gewesen“, dachte sie, „vielleicht nicht ganz so lustig, aber ebenso gedankenlos...“

Drei Herren erschienen in der offenen Tür. Sie sahen sich in dem kleinen, matt erleuchteten Raum um und nahmen am gegenüberstehenden Tische Platz. Keiner von ihnen machte den Eindruck der ostentatlichen Kavaliere, die immer allzu korrekt geschäftelt waren und in allzu gut gebügelten Anzügen saßen. Von Zeit zu Zeit drang ein Lachen herüber zu ihr, ein Wisz, der

Verständnis suchte und eine Aufforderung oder eine Bitte enthielt.

Einer der Herren, der größte und eleganteste, erhob sich und trat an ihren Tisch. Man nannte. Der sanfte Rhythmus eines Tango löste ihre Schwermut. Der Partner sprach. Er hatte eine dunkle, altscham blaue Stimme. Er schien männlich, ohne männlich zu sein.

Die Musik verklang, und schon fürchtete sie, in ihre kleine Einsamkeit zurückkehren zu müssen, als er sie aufforderte, an seinen Tisch zu kommen. So war sie in die Scherze und das Lachen einbezogen, lachte und scherzte mit.

Der Fremde führte sie zu jedem Tanz, und in dem Pausen genoß sie das amüsante Gespräch seiner Freunde. So kritisch sie sich auch stellte, nichts in dem kleinen Kreise ließ sie ab, und mählich begann das Bild Norberts in diesen Treteln zu verblasen.

Jemand sah nach der Uhr.

„Wir müssen aufbrechen...“

Und zu ihrem Partner gewandt, sagte einer der Herren:

„Bleiben wir dich vorerst zur Waha?“

„Danke. Ich bleibe noch...“

Und sie erwiderte ein wenig:

„Es sind zwar nur wenige Minuten...“

Aber warum sollte ich sie nicht suchen? sagte er, als sie allein waren, sehr ruhig, in einer Art, der eine Frau nicht widerspricht. „Wie kommt es“, fragte er weiter, „daß Sie allein hier sind? Erstens gehört eine gewisse Dosis Mut dazu... und zweitens... Grund.“

„Der Grund ist, daß ich niemand habe, mit dem ich härter geben könnte.“

Seine Antwort, wenig geistreich, bestand aus einem nachdrücklich verträumten „Ach!“, dann sagte er unvermittelt:

„Kommen Sie mit nach Berlin!“ Und bedeutungsvoll fügte er hinzu: „Eben Sie, alle diese kleinen Mädchen, so fast sie hier tun, würden sich überlegen. Darum richte ich die Frage an Sie...“

„Der Herr häufte im Takt des Tanzes, der gedämpft in die Bar hereinlang. Was hielt sie? Welche um Woche war vergangen...“
daß Norbert ihr schrieb. Anfangs wo gekommen, lange und herzliche, dar und schließlich war dieses entsetzliche, beide Schwergen eingetreten. „P“

in nächste Zeit meine Nachsch. werden: ich muß jetzt völlig konzentriert sein, sonst brauche ich doppelt so lange zu meiner Arbeit...“ Das war das letzte. Dann hatten mir noch Kellnerprospette und gleichgültige Mitteilungen gleichgültiger Menschen in dem himmelblauen Briefkasten gesteckt, den sie eigens für ihn an ihrer Tür befestigte. Wer sagte ihr, ob seine Arbeit nicht ein Verstand war, seine Arbeit in die Abgeschändtheit jenes Gebietes derer nicht nur infiziert, am das Ende vorzubereiten? Wer sagte ihr, ob er wiederkehrte? Kein Versprechen, nichts hatte er zurückgelassen, was gegangen wie irgendeiner, mit liebsten Worten, was immer... „Zerren dich ein wenig, amiser dich! Du sollst kein Trauerkloß werden!“ hatte er

noch auf dem Bahnsteig geirrt... „Kein Mensch wartet auf mich“, dachte sie. „Kein Mensch liebt mich... Morgen wieder ins Geschäft, in den ewigen Alltag, in dieses Leben, das keines ist... Nein!... Ich will leben, will geliebt sein... Ich gehe mit!... Und was wird inzwischen hier? Der Martin schickte ich ein Telegramm. Im Geschäft braucht er erst nach drei Tagen eine Entschuldigang da zu sein. Wer fragt schon nach mir!“

Und kurz entschlossen sagte sie:

„Ja. Ich komme mit.“

Und spürte im selten Augenblick einen Mund auf ihren schmalen Oelenken bemerken.

Nach, mit der Automatik des Gehobenen, waren die kleinen Dinge des Aufbruchs getan, die Hände beglichen, der Saal verlassen. Man trat an die Garderobe. Da geschah etwas sehr Lächerliches: sie konnte ihre Garderobennetze nicht finden.

Eie kehrte das braune Ledertäschchen von unten zu oben, durchstöberte alle Fächer ihres winzigen Portemonnaies: vergebens. Sie überlegte: nachdem sie den Mantel abgeben, war sie vor den Spiegel getreten: hatte sie dort die Netze liegen lassen? Nichts... Man wendete sich an die Garderobefrau, berichtete das Vorgefallene und bot, die Entwürfe, die man genau bezeichnete, auf Treu und Glauben auszuliefern. Aber die wackere Frau, die das ihr amvertraute Gut bewachte, wie der Tracht in alten Legenden den Gold- und Edelsteinschatz, erklärte:

„Nein, ausgehoben, ich darf ohne Netze nichts herausgeben, ich bin schon ein paarmal bereingefallen, wenn noch einmal was passiert, verliere ich meine Stellung.“

Und sie begann, einige Geschichten zu erzählen, von ähnlichen und eben solchen Fällen.

„Was ist da zu machen?“ fragte er nervös.

„Gar nichts“, ward im seltsamst geantwortet. „Da muß das Fräulein eben warten, bis alle Gäste gegangen sind.“

Er bot direkt ein Trinkgeld. Aber die brave Frau wick und wandte nicht.

„Vielleicht ließ ich die Netze in der Bar...“

Er eilte zur Bar.

„Nichts?“

Er kehrte kopfschüttelnd zurück, und kalt, ernüchert, etwas unangenehm sagte er:

„Ich bedaure unendlich, aber es ist unmöglich, auf meinen Zug zu habe morgen früh 9 Uhr 30 von zweimal verstaht...“

„...umelte noch einmies, das alles wenig geeignet war, ihm seinen verführerischen Glanz und Zauber zu verlassen.“

Eie sah ihn wie einen völlig Fremden sich vor ihr verbeugen, sah ihn in Hut und Mantel durch die gläsernde Glaciere gehen und einige Worte mit dem Portier wechseln, der dienstbeflissen nach einem Taxi eilte.

Da sie sich nicht länger mit der Garderobefrau streiten wollte, kehrte sie zurück in die Bar. Immer und immer wieder ging sie zur Garderobe. Immer und immer wieder kehrte sie an ihren Platz zurück.

Der Saal begann sich zu leeren. Aberall gab es nur noch Paare. Eine Frau, die zu solcher Stunde allein saß, war natürlich

lächerlich... Endlich tönte jener kurze Marsch durch den Saal, der, seit Jahren, die Abende in diesem Hause beschloß.

Alle Garderobestände ausgegeben waren, die letzten Paare sich durch die Glacieren drängten und die Mädchen mit den weißen Aufsteckhäubchen, die der Garderobefrau assistierten, schon in Hut und Mantel dahanden, erhielt sie ihren schlichten braunen Pelz und ihre Kappe.

„Na, entschuldigen Sie mir, aber es ist unsere Pflicht“, sagte die Frau; nun alles vorüber war und sich herausgestellt hatte, daß berechtigter Anspruch auf die Kleidungsstücke vorlag, war sie milder gemut, und mit einem zwinkernden Blick nach dem Saal fügte sie hinzu: „Es wird schon noch ganz hübsch gewesen sein...“

Dann schlief sich auch hinter der letzten Türe die Glaciere, die bunte und grelle Beleuchtung des Eingangs erlosch, und das Ballhaus sank in Nacht.

Jemandem rollte jetzt ein Zug nach Berlin. Jemandem, in einem obskuren Dorf, saß jetzt Weibert und hatte sie vergessen...

Als sie trauriger denn je die Tür zu ihrem Zimmer aufschloß, blühte sie, ganz aus Gewohnheit, nach dem bimmelblauen Briefkasten — und erschrock. Quer über der Öffnung klebte ein Brief:

„In diesen Kasten ist ein Telegramm eingeworfen worden.“

Eie kramte zitternd nach dem Schlüsselchen, riß den blechernen Verschluß auf und — Warum die Pointe, die Eie ohnedies erzielten, länger hinauszögern?



Der Collospieler

Otto Nückel



Ganymed

Hans von Marées

Das Telegramm stammte von keinem anderen als Herbert und enthielt nichts anderes als die besitzende Nachricht, daß er anderen Tags 15 Uhr 3 auf dem Zentralbahnhof ankomme.

Als unsere Heldin (eine volle Stunde zu früh) zum Bahnhof eilte, entdeckte sie in ihrem Taschchen links unten, wo das Futter etwas eingerissen war, ein kleines rotes Billett mit einer großen schwarzen Nummer... Unerklärlich, wie sie es am Abend zuvor nicht hätte finden können... Sie knüllte es hastig, ein wenig verwirrt, zusammen und schnüffte es, ehe sie die Bahnhofshalle betrat, weg, mitten in eine schmutzige Pfütze, wo es noch eine Weile als Schiffschiff trieb und schließlich rubanlos versank, als ob es nie vom Schutzengel eines kleinen Mädchens und einer großen Liebe betührt und unsichtbar gemacht worden wäre...

Beruhigt

Agamemnon bekommt einen Brief:

„Ihre Frau betrug Sie jeden Nachmittag Punkt sechs Uhr.“

Agamemnon lacht:

„Puer Schwindel! Meine Frau ist nie pünktlich.“

IM NORDOSTEN

In diesem Hause, wie ein Schatten schmal und schmutzig, mit möblierten Zimmerzetteln, auf denen Wirtinnen um Mieter betteln, in diesem Haus sind — Wanzen ohne Zahl.

Ich sehe sie, ein greulich Ornament, vom Dach bis Keller die Tapeten spenkeln, und nachts aufs Menschliche hinüberplänkeln: — und irgendwo sitzt krazend ein Student.

Christian Morgenstern
(Aus dem Nachlaß)

Der Jugendfreund Von Fritz Schreck

Er traute seinen Augen nicht. Ein Brief hing an dem Plakat. Und nochmals las er da, indes eine sonderbare Beklemmung seine Brust bemergte:

„Stadttheater — Maria Stuart — Fräulein Agnes Dörwald als Gast.“

„Agnes ist hier“, dachte er, „heute Abend spielt sie die glückliche Schottenkönigin. Es besteht also die Möglichkeit, daß man sich einfach einen Sitz kauft und eine einst geliebte Frau wieder sieht, die man zehn Jahre nicht zu Gesicht bekommen hat. Man sieht in ihr seine Jugend

wieder, kann sich an all die seligen, törichtesten Erlebnisse erinnern, die sich seit so vielen Jahren irgendwo in unfer Gedächtnis verlocken. Damals war sie absteinig, ich einmühevollig, welche Spannung Zeit liegt dazwischen.“

Möglich spielte er einen besüßigen Parfümgeruch hinter sich. Er dachte sich um und sah eine elegante Dame, die gleich ihm den Theaterzettel betrachtete. Er erkannte sie sofort. Er schloß, wie damals, war sie nicht mehr. Aber stables schon war sie immer noch.

„Agnes“, stieß er hervor, „mein, wie ich mich freue.“

Er streckte ihr hastig seine Hand entgegen. Aber das Anflitz der Schaupislerin ging ein erstauntes Lächeln, das allmählich freundiger wurde.

„Nein, dieser Zufall“, sagte sie.

Er küßte ihre Hand.

„Ich wäre heute Abend natürlich in das Theater gegangen“, sagte er beglückt, „aber so können wir noch vorher ein wenig von den alten Zeiten plaudern. Darf ich Du zu Ihnen sagen?“

„Aber gewiß“, lächelte die Schaupislerin, „ich freue mich so so. Begleite mich ein Stück. Ich muß zur Probe ins Theater. Nicht meinetwegen. Aber ihr habt hier einen Lord Leicester, Kinder. Das ist letzte Schmeiere!“

(Fortf. Seite 242)

Rubey



Das gegebene ewige Grundmotiv

„Was sang' ich nun mit dem ewigen Augenknurren an, — soll ich nur ein Lied oder eine Symphonie daraus machen?“



Der Wirbelwind

Alfred Kubin

Er senkte den Blick, als fühle er sich an dem
Nächstkommen Leiesters mitschuldig.

„Wie geht es dir immer, Agnes?“ fragte er,
„hast du manchmal an mich gedacht?“

„Wie du mir fragen kannst?“ rief Agnes
empört, „einen Jugendfreund vergißt man nicht
so leicht.“

Sie seufzte. Und dann:

„Mittlerweile ist ja vieles anders geworden.“

„Ja, der Beruf einer gezeigten Künstlerin
bringt sicher auch vielen Ärger mit sich“, sagte
er. Sie tat ihm leid. Ein blasses nervöses Ge-
sicht. Und die Augen so trübselig. Einen ge-
quälten Zug um den Mund.

„Erinnerst du dich noch an unsere Ausflüge?“
fragte er.

Sie antwortete leise, vertäuscht:

„Ja, sie waren sehr schön.“

„Weißt du, wie wir unsere Wiese damals in
Pfeifeln nahmen? Wie besetzten feierlich eine
Tafel mit der Aufschrift: „Diese Wiese gehört

Agnes'. Und wie wir uns damals in Wald verirren. Und dieses kleine Wirtshaus, wo man einen so guten Wein bekam."

"Das hat alles längst für mich aufgehört", seufzte sie, "jetzt hebe ich mich auf Ostspielereien ab. Heute Dresden, morgen Prag, übermorgen Karlsbad. In einem Privatleben und zu Ausflügen komme ich nicht mehr."

Sie standen vor dem Theater.
Der Portier zog ehrerbietig die goldbestreifte Mütze.

"Du kommst doch heute in die Vorstellung", fragte die Schauspielerin, "ich werde die einen Parkettstich an der Kasse hinterlegen lassen."

"Unter meinem Namen?"
"Nein. Unter meinem Namen. Led wohl einzuweilen."

Sie verschwand im Tor.
"Armes Ding", sah er ihr nach. "Sie ist nicht glücklich. Aus jeden ihrer Worte sprach die Sehnsucht nach der vergangenen Zeit. Sie dachte an unsere Liebe und wünschte sie zurück. Sie würde ihre berühmte Künstlerlaufbahn gern aufgeben, wenn sie noch einmal mit mir jung sein könnte, auf einer klüßenden Wiese liegen, Weidenbüschel atmen —"

Die Schauspielerin stieg indessen langsam die Treppe empor.

"Zu blöd", dachte sie, "wenn ich nur eine Ahnung hätte, wer der Keel war!"

LIEBE JUGEND! Schlaflosigkeit

Der Patient klagte über Schlaflosigkeit.
Der Arzt bespötte ihn hinten und vorn.
"Wenn gehen Sie gewöhnlich zu Bett?" fragte er.

"Jeden Abend punkt neun Uhr."
"Und Sie können nicht einschlafen?"
"Doch. Ich schlafe sofort ein. Wie ein Eisk."
"Ach so — ich verstehe" — nickte der Arzt, "nach wenigen Stunden wachen Sie dann auf und können nicht wieder einschlafen?"

Der Patient schüttelte den Kopf:
"Nein. Nein. Ich schlafe fest durch bis zum Morgen."

"Sie wachen dann zu zeitig in der Frühe auf?"

"Auch nicht gerade. So gegen zehn Uhr, auch um Elf werde ich munter."

Der Arzt stand ratlos:
"Wieso beschweren Sie sich dann über Schlaflosigkeit?"

Der Patient seufzte:
"Die Nacht schlafe ich ja sehr gut — darüber rede ich auch gar nicht — aber wenn ich mich dann zu Mittag zwei Stunden hinlege — ich finde und finde keinen Schlaf."
j. h. r.

Töne

Herr Nodduft äußert: "Koloraturen hat die Sängerin —! Donnawetta! Allet wat recht is —!"

"Schändlich! Kund lieber uff die Stimme und nich uff die Sijur!"

Ruold.

Das Geschenk

Echotten spielen Echad.
Sie sind Freunde seit Jugend.
Sagt der eine:
"Ich habe heute Geburtstag."
Sagt der andere:
"Gentilieri. Du bekommst auch ein Geschenk."

"Ven dir?"
"Ja. Bei der nächsten Partie gebe ich dir einen Lutz vor."
R-r

Werbung

Einr stand vor Stella:
"Ich heirate nur die schönste Frau der Welt!"
Stella strahlte:
"Sie werden sehen, wie glücklich wir zusammen werden."
Jo

AUS DEM BÜCHERMEER

Kurt Heuser: Buschkrieg. (S. Fischer Verlag, Berlin.)

In der geschmackvollen und preiswerten Reihe der "S. Fischer Bächerel" sind diese drei afrikanischen Erzählungen erschienen. Der junge Autor, der selbst in Portugiesisch-Afrika als Pflanzler gelebt hat, schildert mit Vorliebe den Kampf von Einzelgängern der weißen Rasse gegen das Unheimliche und Batselhafte des Schwarzen Erdteils. Ob er den Fieberdort eines einsamen Straßenbauers beschreibt oder das Sterben eines Weibchen auf einer abgelegenen, verdorrten Pflanzung — immer wieder gelingt es Heuser, den Leser zu erschüttern. Er versteht es meisterhaft, jede Situation seiner Handlung, sei sie visionär gestaltet oder auch nur sachlich konkret beschrieben, selbst in knappem Telegrammstil vollendet auszumalen. Ich rechne Heuser zu den besten Erzählern der jüngsten Generation.
Karl Kurt Wolter.

Jos. Geis

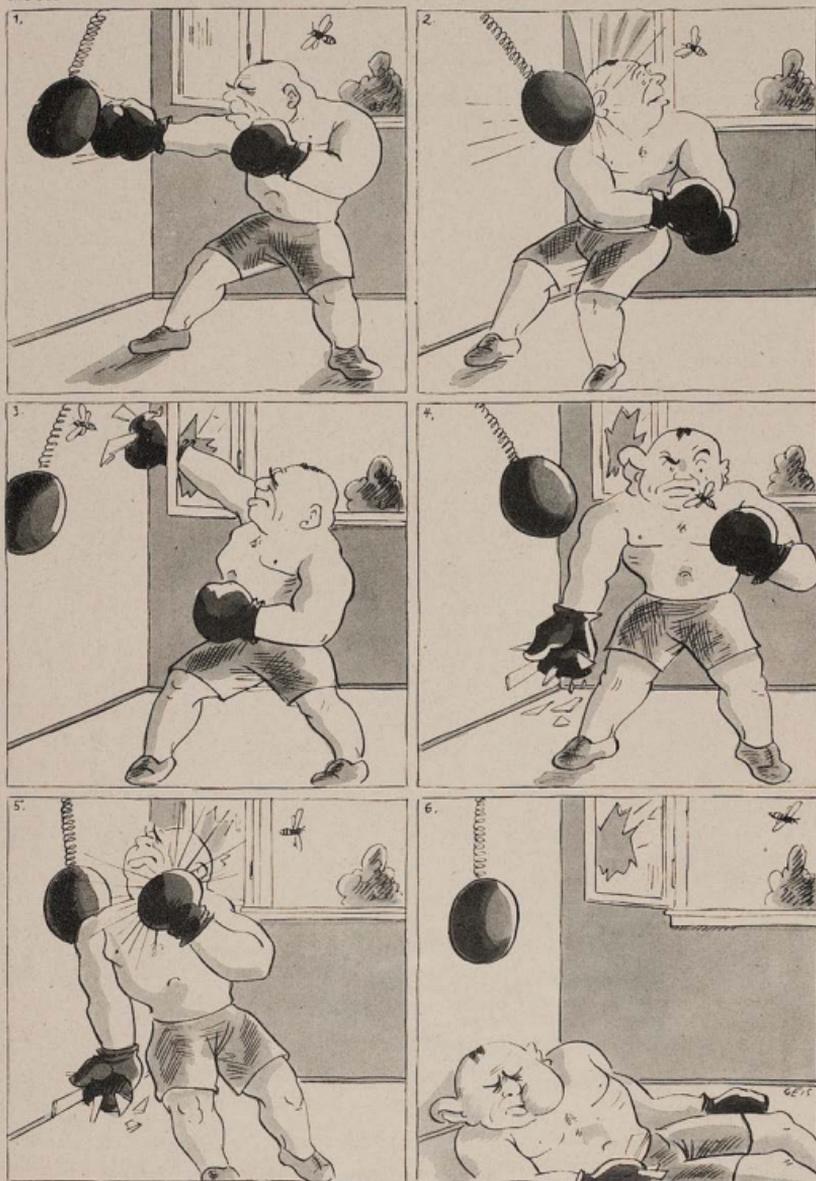


Die schiffbrüchige Hausfrau

"Aber Armin, ich hab' dir doch gesagt, du sollst ein neues Heind unziehen, — hoffentlich sieh's niemand!"

Der große Boxer und die kleine Wespe

J. Gells



oder: Die Niederlage der rohen Gewalt!



Engländer in Italien

„... Wonderful, wie Michelangelos ‚Nacht‘ den weiblichen Körper in seiner höchsten Vollendung zeigt!“ —
 „Pf —, höchste Vollendung?! Well, Geschmack ist ja bekanntlich subjektiv!“

DER TINTENFLECK

Von Eindlen Gray

Mr. Poddury fühlte sich im Café eines sonst leeren Abteils sehr wohl, legte die Füße auf den gegenüberliegenden Tisch und blickte zum Fenster hinaus. Er wollte gerade nach einem Roman greifen, als plötzlich die Kuppeltür aufgerissen wurde und jemand über seine Füße stolperte. Aus der Verwirrung löste sich ein lächelnder junger Mann, der sich vielmals entschuldigte, als ob er ganz allein die Schuld daran trüge.

„Es ist mir sehr peinlich gewesen“, sagte er, als er sich niedersetzte und mit einer Zeitung fächelte. Mr. Poddury lächelte und begann die erste Episode des Detektivromans zu lesen. Während ungefähre zehn Minuten herrschte Schweigen, dann fühlte Mr. Poddury, daß der junge Mann ihn fixierte. Er blickte auf und sah sein Gegenüber Karten mischen mit einer

Fingergeschicklichkeit, die auf große Übung schließen ließ.

„Spielen Sie?“

„Ich gebe ziemlich oft zu Bridgepartien“, erwiderte Mr. Poddury. „Ich bin gern bereit, ein wenig mit Ihnen zu spielen, um die Zeit zu vertreiben.“

Sie spielten ein wenig unsonst, aber als der junge Mann fortfuhr zu gähnen, zogen sie Gabel hervor. Beträchtliche Zeit verstrich und Mr.

Podburo, der seinen Befehl wesentlich vornehmter hatte, staubte.

„Sie sind ein wunderbarer Spieler“, sagte der junge Mann halb spöttisch, halb bewundernd. „Ich muß versuchen, zurückzugewinnen. Können Sie dieses kleine Spiel? Einfach ist gar nicht das Wort dafür.“

Er zog drei Karten aus dem Paket hervor und hielt sie Mr. Podburo zur Ansicht hin. Es war die Herzdame und zwei Könige. Er legte sie dann mit der Bildfläche nach unten auf den Tisch und bot Mr. Podburo eine Wette an, daß er die Dame nicht herausfinden würde.

„Das ist doch ganz einfach“, sagte Mr. Podburo, dann hielt er plötzlich inne. Beim Niederlegen der Karten war der junge Mann sehr achseln geworfen und Mr. Podburo hatte genau die Gesichter wahrgenommen. Er wußte, daß die Dame in der Mitte lag. Er braute sich darüber, als würde er unsicher und bemerkte auf der entscheidenden Karte etwas in der Ecke, das wie ein kleiner, vertrockneter Zintenfleck aussah. Er drehte sie schnell um und der Schilling, den er gewettet hatte, hatte sich verdoppelt. Abermals, nachdem der junge Mann die Karten unter seinen Blicken gemischt hatte, wurden sie niedergelegt. Mr. Podburo sah die Karten an, wendete die Karte mit dem Zintenfleck um und gewann abermals. Er war jetzt sehr erregt. Er konnte nicht verlieren. Es war Geld, das er mühselig verdient und das es nur einzelne Schillinge waren, ärgerte ihn sehr.

„Kann ich meinen Einsatz erheben?“ fragte er.

„Gewiß“, erwiderte der junge Mann. „Sie können sowohl sehen, wie Sie wollen.“

Mr. Podburo setzte zehn Schillinge, einen Augenblick später ein Pfund. Das war wichtig

Mahnungen 1936

Die Gegenseite hatte das Telefon während aufgelegt.

Der Kaufmann Keen rief nochmals an: „Warum sind Sie so wütend? Krügen wird man doch noch düren, ob Sie einen Teil der Karte von 1927 im Jahre 1936 zu bezahlen beabsichtigen!“

J. H. R.

Aus dem „Sowjetparadies“

Zukunftsbild

Der nächste Fünfjahresplan soll den Russen bereits alle Leistungen modernsten technischen Konsums bringen. Jeder Russe wird dann ein eigenes Privatflugzeug besitzen. Treffen sich da einmal Jwan Jwanowitsch und Peter Petrowitsch in der Luft.

„Wo fliegst du hin?“

„Einen Sprung nach Kiew — vielleicht kann ich dort auf meine Lebensmittelkarte ein Ei bekommen.“

Die G. P. U.

Drei Russen gehen an Gebäude der politischen Polizei vorbei. Am Tor des gesicherten Hauses steht die Inschrift: „Eintritt verboten!“ „Glaubst du“, sagt da der eine zum andern, „glaubst du, ich würde hineingehen, wenn auch da stünde: ‚Bitte eingetretet?‘“

Der Verhaftungsgrund

„Hast du schon das Neueste gehört? Jwanow ist verhaftet worden!“

„Nein“, lautet die Antwort, „ich habe übrigens gar nicht gewußt, daß er Ingenieur ist.“

lich herrlich. Er griff sich mit dem Finger in den Kragen und lockerte ihn. Würde der junge Mann Verdacht schöpfen? Aber nein, der Jüngling piff föhlich vor sich hin, als würde Geld ihm nichts bedeuten. Es folgten noch zwei Spiele, worauf der junge Mann seine Uhr hervorholte.

„Wir werden meinen Bestimmungsort in wenigen Minuten erreicht haben“, sagte er.

„Oh!“ war Mr. Podburo sehr enttäuscht. „Es ist noch Zeit für ein Spiel. Wollen Sie den Einsatz erheben?“

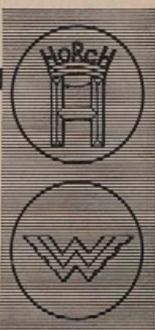
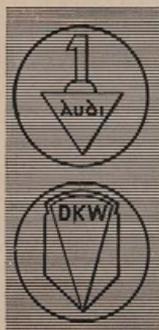
„Ja, ja!“ Mr. Podburo war außer sich vor Aufregung. „Nehmen Sie einen Einsatz von zehn Pfund an?“ fragte er ängstlich.

„Zwanzig, wenn Sie wollen“, erwiderte der junge Mann kühl.

Mr. Podburo durchsuchte seine sämtlichen Taschen. Alle seine Gewinne, sein eigenes Geld und jeden Halbpenny, den er in der Tasche hatte, legte er auf den Tisch neben sich und zählte.

„Siebzehn Pfund, sechs Schillinge und zehn Pence“, verkündete er und begann sogleich im Kopf zu multiplizieren. Die Karten wurden hingelagt. Mr. Podburo hatte Herzklappen, als er sich über sie besauste und ängstlich schaute. Ja, das war sie, die mittlere Karte, die Karte mit dem vertrockneten Zintenfleck. Mit tiefem Auenzug und zitternden Fingern drehte er die Karte um. Es war der Treffhörnig. Mr. Podburo wurde ohnmächtig.

Der junge Mann vertiefte den Zug und ging in das Wartezimmer. In einer stillen Ecke entnahm er dem Kartenspiel den Treffhörnig, entfernte von ihm vorsichtig das dünne Pflaster, das wie ein vertrockneter Zintenfleck aussah, und gab es wieder auf die Herzdame.



VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraffrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: A U T O - U N I O N Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Das Füllhorn.



Münchener
Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 23. Mai 1933

Nr. 9

Für die Spargelzeit

Ein interessanter Versuch im Spargelbeet

„Der Kenner schätzt am Spargel besonders die Köpfschen“, und das nicht ohne Grund. Denn erstens schmecken sie am besten. Leider besitzt jedoch jeder Spargel nur ein einziges Köpfschen, und das mag nicht zum wenigsten als Ursache dafür gelten, daß der Spargel ein gar teures Gemüse ist, das nicht alltäglich auf den Tisch gelangen kann. Wie so oft im Leben scheint man auch hier wieder einmal an die naheliegendste Lösung nicht gedacht zu haben. Denn, wenn ein Spargel schon einmal gekostet ist und in Buttersoße oder Essig und Öl liegt, kann das Ansehen neuer Köpfschen doch wohl kaum mehr in Frage kommen. An-

ders aber ist es, wenn der Spargel noch in der Erde wurzelt. So habe ich denn in diesem Jahre zum erstenmal den Versuch unternommen, meinen Spargeln bereits im Beet die Köpfschen abzuschneiden. Nun warte ich darauf, daß sie wieder nachwachsen und so eine zweite Ernte ergeben. Ich verlasse mich dabei ganz auf die Natur, die bekanntlich bestrebt ist, alles zu erneuern. Warum also nicht auch Spargelköpfschen? Es wird mir eine Freude sein, Ihrer geschätzten Zeitschrift über meine weiteren Erfolge berichten zu dürfen.

Frau Eleonore S.“

„Fading“ ein, und das Gespräch konnte bisher noch nicht wieder aufgenommen werden.

Elegante Welt

Für die Dame

Dem kürzlich herausgegebenen sechsbändigen Bradtwerk „Mit Puderauflage und Lippenstift“ entnehmen wir folgende interessante Ausführungen: „Einen wesentlichen Bestandteil der weiblichen Schönheit bildet das Gesicht. Denn ohne Gesicht würde auch die schönste Dame kaum auffallen. Das Gesicht mit allen zur Verfürgung stehenden Mitteln zur Geltung zu bringen, ist deshalb Pflicht jeder Frau. Auch ein noch so hübsches und altes Gesicht kann heute mit den modernen Mitteln der Kosmetik so verschönert werden, daß es die Natur weit übertrifft. Hierzu eine kurze Anleitung: Nachdem die Haut durch Bearbeitung mit Glastpapier geglättet wurde, und etwaige sogenannte „Miteser“ mittels eines Pfropfenziehers entfernt wurden, kann man daran gehen, die Augenbrauen mit einer Weißzange auszureißen und die Gesichtsfalten mit Zement auszugelen. Nunmehr erhält das Gesicht einen dünnen Leimüberzug, auf den bis zu einer Schicht von 2–3 mm Puder ausgegossen wird. Das Haften am Leim verhindert das besonders beim Essen so lästige Abbröckeln der Puderschicht. Sodann erfolgt mittels Tuschse und Feder das Einzeichnen der haarfeinen Augenbrauen und des Schminken der Lippen. Hierbei wäre Sparsamkeit am falschen Platz: ein Pfund Lippenstift mehr oder weniger darf bei der vornehmsten Dame keine Rolle spielen. Schon schwieriger ist es, dem Mund jenen spezifischen Ausdruck aufzumalen, der für Tag und Stunde gerade benötigt wird. Hier kann nur jahrelange Übung und die Gabe psychologischer Einfühlung

Feuilleton

Erster Gedankenaustausch mit den
Marsbewohnern

Die oft umstrittene Frage, ob der Mars künstlich hergestellte Kanäle besitze und deshalb als bewohnter Planet gelten dürfe, wurde nun endlich gelöst. Es war die Münchener Sternwarte, der es mit ihrem neuen Refraktor in der Nacht vom 31. April zum ersten Mai gelungen ist, den ersten Passagierdampfer auf einem der rätselhaften Marskanäle zu fichten. Noch in der gleichen Nacht nahm das Münchner Zirkushaus auf einer 0,05 Meter Kurzwelle die Verbindung mit der Radioisolation des Schiffes auf. Der denkwürdige Gedankenaustausch hatte folgenden Wortlaut: „Hier bayerischer Rundfunk! Wie geht es euch?“ „Danke der Nachfrage, man lebt!“ „Wußtet ihr, daß die Erde bewohnt ist?“

„Kunststück! Haben schon vor hunderttausend Jahren jede Laus bei euch krabbeln sehen.“ „Wovon nährt ihr euch?“ „Magen und Darm Gott sei Dank nur mehr rudimentär vorhanden, leben deshalb sehr billig von kondensiertem Marsnebel.“ „Wie steht es mit eurer geistigen Entwicklung, mit Wissenschaft, Kunst, Literatur?“ „Alles schon überwunden.“ „Mit der Technik?“ „Alles schon erfunden.“ „Habt ihr hübsche Frauen?“ „Gibt es schon seit zwei Millionen Jahren nicht mehr, vermehren uns mittels Spaltung.“ „Was treibt ihr sonst?“ „Stumpfsinn.“ „Was haltet ihr von unseren Versuchen mit dem Raketenflugzeug?“ „Bitte, sich nicht aufhalten lassen, Versuch jederzeit willkommen. Rechts fahren, links ausweichen.“ „Habt ihr Piccard gesehen?“ „Selbstverständlich. Ganz nette Leistung. Hatte nur mehr 49,8 Millionen Kilometer bis zu uns. Nur nicht auslassen!“ — Nach dieser lebenswürdigen Einladung trat

Hochleistungen erzielen. Als bewährte Probe, ob das Werk gelungen ist, empfiehlt es sich schließlich, im vertrauten Freundeskreis Bekten darauf abzuliegen, „wer man ist. Wird man nicht erkannt, so darf dies als sicherster Beweis für eine erfolgreiche Kosmetik gelten.“

Aus der Praxis - für die Praxis

Ein praktischer Wink

Frau R. P. schreibt uns: „Ein solider Stoff für einen Herrenanzug steht heute so hoch im Preis, daß es sich schon verlohnt, den Anzug, wenn er abgetragen ist, wenden zu lassen. Durch diese Umarbeitung verursacht jedoch der alte Anzug (Wendoll) neuerdings Kosten, die auf sehr einfache Weise eingepart werden können. Ich habe nämlich meinen Mann dazu veranlaßt, sich gleich von vorneherein einen gewendeten Anzug anfertigen zu lassen. Auf diese Weise kommen die bisherigen Ausgaben für das Waschen in Wegfall. Wieder einmal ein Beweis dafür, wie weibliche Erfindungsgabe der Einbildung der Männer überlegen ist, die immer glauben, recht praktisch zu sein und sich auf ihre ‚Logik‘ etwas zugute tun.“

Ein Rezept für Apfelstrudel

Der Apfelstrudel ist bekanntlich eine sehr beliebte, überaus leckere Mehlspeise. Häufig klagt jedoch die Hausfrau darüber, daß sich der Teig nicht genügend dünn ausziehen ließ, oder, daß er Löcher erhielt, durch die Apfelschnitten und Rosinen hindurchfielen. Frau W. S. nennt uns nun ein Mittel, das geeignet sein soll, den Strudelteig ebenso dünn wie gleichmäßig herzustellen. Sie schreibt: „Da Apfelstrudel die Leibspeise meines Mannes ist, habe ich die kleine Ausgabe nicht

geschert, mir eine alte, aus dem Betrieb gezogene Straßenzug zu kaufen. Das Verfahren damit ist höchst einfach: Ich lege frühmorgens, wenn der Backofen noch nicht eingeseht hat, ein Klümpchen Strudelteig auf den Straßenzug und fahre mit der Walze etwa eine Viertelstunde lang darüber. In dieser Zeit ist der Teig so dünn ausgegallt, daß es möglich wird, eine unter ihn gelegte Zeitung mühelos zu lesen. Dazu kommt noch der Vorteil der Billigkeit, da ich ein Teighümpchen von 1/2 Pfund Ge-



wicht bis auf eine Fläche von 25 Quadratmetern auszuwalzen vermag. Nun gehe ich in Hitzschuhen — um den zarten Teig nicht zu verletzen — über den Strudel und streue, wie etwa ein Sämann, Apfelschnitte und Rosinen aus. Sodann wird der Teig gleichmäßig, wie das auch bei großen Teppichen üblich ist, zusammengerollt, und es liegt nun ein Apfelstrudel von 5 Metern Länge vor

mir. Jetzt brauche ich ihn nur noch mehrmals um den Leib zu schlingen, um die leckere Mehlspeise unbeschädigt in die Küche tragen zu können.“

Scherz oder Ernst?

(Die nachfolgende Mitteilung bringen wir nur unter Vorbehalt wieder, denn es wäre möglich, daß ein Scherz vorliegt. Die Redaktion.) Herr J. T. berichtet uns aus Traunstein: „Ob der Blinddarm ein Organ darstellt, das notwendige Funktionen verrichtet, ist eine noch heute umstrittene Frage. Daß aber zum mindesten ein herausragender Blinddarm keinen Nutzen mehr zu stiften vermag, wurde bisher allgemein angenommen. Nun, ich habe mit meinem Blinddarm zu einer Geldbörse verarbeiten lassen und bin damit recht zufrieden. Besonders, wenn er mit Geld gefüllt ist, scheint er mir wertvoller, als wenn er etwa in Spiritus auf meinem Schreibtisch steht. Schade, daß ich keinen greifen habe, denn ich hätte ihn auch gerne als Buchzeichen.“

Unsere Kinder-Ecke

Mit Oma Topf-Schlagen

Pfui, Peterle, daß du bei euren lustigen Spielen im Garten immer auf Omamachen vergißt! Sie möchte doch auch einmal mitmachen, und da sie nicht gerne heruntommt, eignet sich dazu am besten ein ruhiges Spiel, wie das „Topf-Schlagen“. Damit sie aber nachher auch etwas zu lachen hat, müßt du, sobald ihr die Augen verbunden sind, den alten Plumentopfscherben mit ihrer neuen Suppenterrine vertauschen. Wie wird sie sich da freuen, wenn es recht kracht! Aber ganz herzhaft lachen wird sie erst dann, wenn ihr das Taschentuch wieder abgenommen ist! Freilich, öfters läßt sich das nicht wiederholen, denn ein zweites Mal wird Oma nicht gerne mitpielen.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/4-jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,**

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlsstraße Nr. 44
Tel. 596160

3 Neuerscheinungen

ZUR PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. — 90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „unvollständige“, für weitere kritische Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesentliche Geisteserleuchtung erstreckt. Aus dem Inhalt: Kulturkritik / Seelenforschung und Lebenserleuchtung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schalenfelle / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischen, sozialen, religiösen Gebieten in wohl ausgewählten Aussagen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturgestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer entscheidenden Stelle des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal“, „Weiterleitens“ und der „Allseitigen Erleuchtung“ begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKA.

46 Seiten. Preis M. — 90

Psychologisch tiefgründende, auf zentraler Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinecure des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG, MÜNCHEN

Ein Vogel im Lehrbuch ist besser als zwei Vögel im Wald

Wenn der Frühling ins Land zieht, erhebt sich die Frage:

Erwarten die Vögel auf ihr aufgeregtes Zusprechen eine Antwort?

Professor Dr. Leonidas Schwumpf sagt in seinen „Untersuchungen zur Morphologie und Systematik des Vogelgejangs“ (Seite 642 bis 713): „... Nein...“ und ich bin ganz seiner Meinung. Wohl scheint es, daß die Vögel ernsthaft Dinge zur Sprache bringen, aber scheinbar handelt es sich nicht um geschäftliche Angelegenheiten.

Andere Ansicht ist meine Gattin Phöbe, die sich als Mitglied des „Naturwissenschaftlichen Zirkels“ eifrig bemüht, die Sprache der Vögel zu erlernen. Nachdem sich die Damen des „Zirkels“ zwei Semester lang mit Pflanzenkunde beschäftigt hatten, beschloßen sie heuer, sich ausschließlich den Vögeln zu widmen, wobei es unangenehm ist, es unsere „gelehrten Freunde“, wie Frau Chudrowell zu sagen pflegt, diese besondere Aufmerksamkeit gebührend zu schätzen wissen.

Ein einziges Mal schloß ich mich einer Exkursion des Zirkels an. In jeder Tasche hatte ich ein Nachschlagewerk. Da gab es die „Eingevögel in Nord- und Südamerika“ in zwei Bänden, „Vogelgefang am Abend“, „Handbuch der Stumpfvögel in den nördlichen atlantischen Staaten“, „Die wichtigsten Vögel für die Modistin“ und „Geflügelzucht im trauten Heim“. All diese Bücher enthielten Beschreibung der stadtbekanntesten Vögel mit Photographien, Bertillonschen Messungen und ande-

Von W. Holbruk

ren sonst nur in der Kriminalistik üblichen Merkmalen. Ich kann mir nämlich für einen Naturfreund nichts Tragischeres vorstellen, als wenn er sich plötzlich Aug in Aug einem Vogel gegenüber sieht, und kein Lehrbuch der Vogelkunde zur Hand hat. Doch wir waren für alle Zwischenfälle gerüstet.

Nachdem wir mehrere Stunden gewandert waren, ohne auch nur einen „unserer geistlichen Freunde“ zu entdecken — etwa Frau Maulobly ausgenommen, die einen Hut ihrer jungverstorbenen Großmutter trug — beschloßen wir, uns niederzulassen und zu warten, bis die Vögel zu uns kämen. Nach einer halben Stunde hörte Frau Chudrowell etwas in den Zweigen rascheln. „Es ist wohl ein krummschnäbeliger Stumpfzahnkönig“, flüsterete sie aufgeregt und verkannte den ersten Band der „Systematik der Wandervögel der nördlichen Halbkugel“. „Bitte sehen Sie nach unter eisothorus palustris!“, zischte sie. „Nicht im Jubaltoverzeichnis“, erwiderte ich, „aber vielleicht bringen wir ihn in die nächste Auflage!“

Da begann meine Frau einen schrillen Schrei auszusprechen, etwa: „Kee... luu... Kee... luu... Kee... luu...“ und der Vogel sah sie tatsächlich einen Augenblick misstrauisch an und flog davon. „Nein, es war kein krummschnäbeliger Stumpfzahnkönig“, sagte sie, „sonst hätte er mir geantwortet.“ „Wahrscheinlich er nicht darauf gefaßt, so plötzlich

ang gesprochen zu werden“, tröstete sie Frau Mäfred.

Da erkante ein leises piepfendes Geräusch hinter dem Baum, vor dem wir uns gelagert hatten. „Pfif!“, sagte Frau Chudrowell sichtlich, „ich glaube, es ist ein brauner Epercht, genannt Harporhynchus rufus.“ „Ich halte es eher für eine Drossel“, meinte Frau Mäfred. „Vielleicht zeigt sie sich, damit wir sie photographieren können.“ Ich öffnete schnellst ein Handbuch und saate, auf eine prachtvoll kolorierte Bildertafel weisend: „Hier ist er Harporhynchus rufus!“ — „Ach nein! Vielleicht ahmt Phöbe den Gesang der Drossel nach; dann wird sich der Vogel bestimmt zeigen...!“

Phöbe, stets bereit, ihre Künste zu entfalten, begann sofort: „Tsch... i... i!“, „Tsch... i... i!“ und die Wirkung war eine unmittelbare. Es raschelte im Gesträuch und majestätisch trat ein großer Hahn hervor. Frau Chudrowell mußte ihn durch ihr Vergnügen. „Da muß ein Mißverständnis vorliegen“, sagte sie vorwurfsvoll zu Phöbe, „bitte versuchen Sie es noch einmal!“

„Tsch... i... i!“ rief Phöbe und sogleich wandten sich vier fette Hennen durch den Heckenraum und umfanden den Hahn im Kreise. Dann wandten sich alle fünf meiner Gattin zu und blickten sie mit unverhehlter Erwartung an.

„Lut mit led!“, flüsterete Phöbe, „ein unerklärlicher Fetterm in der Tat.“

Aber die Hennen schienen die Ansicht nicht

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach
Kupfern von Ch Eisen
in Halbleinen Mark 3.—

*

Vom kleinen Bratwerk
das längere Zeit auf dem Bücher-
markt fehlte erschien soeben
das 5. und 6. Tausend



Der Dürerbund schreibt:
Gestriche ironische, dem Thema
Liebe und Ehe gewidmete
Novellen

Das hübsche Buch ist mit 12 un-
gemein reizvollen Kupfern von
Ch. Eisen stillvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buch-
handel oder durch den unter-
zeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

Reisende nur
Mittwoch
10-12 Uhr.

zu treten. Vertauscht umringen sie uns, und als wir aufbrechen, folgen sie uns gemessenen Schrittes, von der Hoffnung auf eine Handvoll Körner befeht. „In dieser Gegend gibt es anscheinend nur gemeines Geflügel“, sagte Frau Märie, „ganz uninteressant.“ Aber es sollte noch interessant werden, denn im selben Augenblicke stürzte ein wildaussehender Mann zornverzerrten Antlitzes, eine Schaufel in der Hand, auf uns zu und bekam mich beim Kragen zu fassen. „Habe ich euch endlich“, rief er triumphierend und seine Augen funkelten, „habe ich euch, ihr Stadtrats, die einem armen Bauern die Hühner stehlen wollen! Aber dieses Mal wandert ihr alle ins Kitten!“ „Wir brauchen Ihre Hühner nicht!“ sagte Frau Chadwell würdevoll, „diese Tiere lassen sich nicht abhalten, uns nachzugehen.“

„Co... und warum haben Sie sie angeleckt? Das können Sie übrigens dem Richter erzählen, der gleich da sein wird, um euch alle zu verhaften!“

Wegen den „Naturwissenschaftlichen Fäkel“ wurde zwar keine Anklage erhoben, aber er hat seither seine Tätigkeit auf die Lektüre von Büchern und Zeitschriften, die sich mit „unseren gefährdeten Fremden“ befassen, eingeschränkt.

Auch ich bleibe als lebensschafflicher Naturfreund zu Hause, betrachte die folierte Tafeln in den Lechtbüchern, und kann auf den ersten Blick den Unterschied zwischen einer vorschubeligen Ansel und einer gelbgeleckten Drossel erkennen, wenn ich die Unterseite betrachte. Kurz, ich bin zu der Erkenntnis gelangt, daß ein Vogel im Lechtbuch bei weitem besser ist, als zwei Vögel im Wald!



Vorwurf

Rummel ist vor dem Krieg neben seinen Schuhen gekauft.

Der Krieg hat ihn reich gemacht, die Infestation vermögend.

Heute ist er Millionär.

„Und dabei war er früher ein einfacher Bierkäufer!“

Meinte Marcus:

„Warum werfen Sie ihm vor, was er war? Werfen Sie ihm vor, was er ist!“ R.

Sichere Ahnung

„Ich habe das instinktive Gefühl, daß Ihnen mein Angebot nicht zusagt!...“

Der große Irrtum der Medizin

Arbeits- u. Blutdruckkorrektur bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfschmerz, Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität, Zucker usw. von

Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M., 3. Auflage

Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Ein schönes Bild

an der Wand macht den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billigem Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der

„JUGEND“-KUNSTDRUCKE

enthält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Detregger, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jank, Hesse, Keller-Herrlingen, Zumbach u. v. m. in nach Formaten kosten diese künstlerischen & Farbdrucke 10 Pf., 15 Pf., oder Mk. 1.—. Ein großer illustrierter Katalog (Preis Mk. 2.—) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.

Zu beziehen durch das Buch und Kunsthandl. oder durch den unversichertesten Verleger:

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnsstraße 10

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei höchstem Gebrauch von **Chlorodont**, der Zahnpulve von höchster Qualität. Gepulvert im Behälter, Tube 50 Pf., und 80 Pf. Berlangen Sie nur Überabonnt und weisen Sie jeden Erfolg sofort zurück.

Kgl. Hofbräuhaus München

Gegründet 1589
BAVERISCHE STAATSBRAUEREI

Geschäftsstelle:
Hofbräuhaus München, Isarstr. Winter Straße 9
Perseusnummer: 4014 und 4302

Hauptauschank: Haus Nr. 9 am Platz
Kellerrestauration: Inn. Wiener Str. 19
Filiale: Lohengrin, Türkenstr. Nr. 50

Spezial-Auschank in Berlin: Europa-Haus
gegenüber dem Anhalter Bahnhof
Verand in Pärners und Pärnschen nach allen
Ländern der Erde

Schroth-Kur

Dr. Möllers Sanatorium
Dresden-Loschwitz
Gr. Erfolge. Prosop. Fr.

Deutsche in Polen!

Erich Wilke



„Warum hast du den Deutschen da niedergeschlagen?!“ — „Der Kerl hat doch auf Deutsch um Hilfe gerufen!“